

INSTITUT
für
MARXISMUS-
EMANUEL
BIBL.

Rote Fahne

Wochenblatt der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands,
Wirtschaftsbezirk Frankfurt a. M.

Nr. 8

Einzelnummer 40 Pfennig
Erscheint wöchentlich Samstags

Frankfurt a. M., 12. Juni 1920

Inserate 4 gespaltene Petitzeile
1.20 Mk. Bei Wiederholungen
Rabatt.

1920

Was nun?

Die Redaktion der „Roten Fahne“ vertritt die Ansicht unbeschränkter Meinungsäußerung in unserer Presse. Darum stellen wir auch die Ansicht eines Kommunisten zur öffentlichen Diskussion und bitten unsere Genossen und Leser, sich dazu zu äußern.

Die erste Phase der deutschen Revolution ist beendet, die zweite beginnt. Mit der Beteiligung der Spartakisten an der Wahl zum bürgerlichen Parlament haben sie sich zur bürgerlichen Demokratie bekannt und damit den Boden des revolutionären Klassenkampfes verlassen. Müßig, der Zentrale des Spartakusbundes aus dem Bekenntnis zum bürgerlichen Parlamentarismus einen Vorwurf zu machen, da ja die Zentrale sich aus Männern und Frauen zusammensetzt, die entweder kurz vorher noch im bürgerlichen Lager standen oder als ehemalige Sozialdemokraten gleich den Führern der anderen Arbeiterparteien sich von den Anschauungen bürgerlicher Ideologie noch nicht frei machen konnten. Wegen der Beteiligung an der Reichstagswahl als Selbstzweck wäre — immer unter Voranstellung ihrer politischen Vergangenheit — den Männern und Frauen der Spartakuszentrale kein Vorwurf zu machen. Höchstens über die Anwendung der verwerflichen, in der Geschichte der Arbeiterbewegung einzig dastehenden Mittel, die Wahlbeteiligung der revolutionären Klassenkämpfer zu erzwingen. Dieses schamlose Vorgehen der Levi, Heckert, Schnellbacher hat den Auseinandersetzungen über die Beteiligung oder Nichtbeteiligung an der Wahl die persönlich scharfe Note gegeben. Aber diese Auseinandersetzungen zeigten in voller Deutlichkeit, daß die Partei der am weitesten nach links orientierten Arbeiter sich wohl einen anderen Namen beilegte, sonst aber die Methoden des alten Parteiapparates mit übernahm. Die Folgen blieben nicht aus. Das selbstbewußte Denken wurde in die Parteischablone gepreßt, die Führerbildung schlug Wurzeln und wucherte üppig in die Breite und will nun in der verlästerten Reichsquasselbude beweisen, daß für den Massenkampf die Reichstribüne angenehmer und bequemer ist als der Misthaufen. Leider hängen die Trauben für einen Regierungssessel als „revolutionäres Kampfmittel“ noch zu hoch. Aber was nicht ist, kann noch werden.

Was tut not? Nach all den bösen Erfahrungen, die wir in den letzten 6 Jahren mit Führern und Geführten machen mußten, besonders nach dem traurigen Bankrott des Spartakusbundes als revolutionärer Stoßtrupp im Massenkampfe, bleibt uns nur das Besinnen auf uns selbst. Sich-selbst-kennenlernen ist heilige Pflicht. Umso mehr, weil

wir erleben mußten, daß unsere Genossen und Anhänger zur Wahlurne gingen und Spartakus wählten, trotz gegenteiliger Parole. Eine direkte Propaganda gegen die Beteiligung an der Reichstagswahl wurde absichtlich von uns nicht betrieben. Die Gründe für das Verhalten sollen nicht aufgerollt werden. Es genügt aber die Konstatierung, daß Hunderte unserer Anhänger der Meinung waren, den 6. Juni als Mittel zum Zweck zu benutzen und dem „kleineren Uebel“ die Stimme zu geben. Splitterrichterei deshalb zu treiben, wäre zwecklos und „gemäßregelt“ soll deshalb keiner unserer Genossen werden. Aber eine Lehre bleibt es doch.

Unser Leben ist ein verwickelter Vorgang, schwierig erkennbar in seinen vielen verzweigten Einzelheiten. Eine gewaltige Summe von Begriffen, von Vorstellungen mit den dazu gehörigen Gefühlen setzt allein schon unser Ich zusammen, das gerade im politischen Leben eine besondere Rolle zu spielen vermag. Seit Jahrzehnten stand der Sozialismus im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Geistig vorwärtstrebende Proletarier beschäftigten sich unaufhörlich direkt oder indirekt mit der sozialistischen Lehre und mit dem Fortschreiten der Technik im Wirtschaftsleben stiegen die Menschen langsam empor auf dem steilen Wege der Erkenntnis. Sich-selbst-kennenlernen ist Vorbedingung, Zweck und Ziel der menschlichen Bildung. So einfach diese Aufgabe klingt, so schwer ist ihre Ausführung. Einfamer, stiller wird es um den nach Licht, Wahrheit und Erkenntnis ringenden Menschen in dem Maße, als er mühsam geistig höher steigt. Sehnsucht zieht in sein Herz nach Menschen, die gleich ihm an der Veredelung des eigenen Ichs arbeiten, die für ihre Weiterbildung begeistert sind. Es ist hohe Zeit, daß der politische Mensch sich an eigenes Denken gewöhnt, daß er sich frei macht vom Banne des blöden Nachdenkers. Die heutige Zeit erfordert einen ganzen Menschen. Es genügt nicht, nur einen Blick in die sozialistische Gedankenwelt getan zu haben. Wenigstens, sofern man sich als Kommunist betätigen will. Diese Art Bildung genügt allenfalls einem Arbeiter-Führer der Parlamentärparteien, der seine Aufgabe darin erblickt, den Kreis zahlender Parteimitglieder zu vergrößern und williges Stimmvieh zu züchten. Der Mensch bleibt Mensch auch in gehobener Führerstellung und der Titel allein erweitert das Wissen nicht. Und der Arbeiter wird ewig Sklave bleiben, wenn er sich nicht zum eigenen Denken, zum eigenen Ich durchringt. Die Menschheit ist noch lange nicht frei. Der Freiheitsbegriff hat die Eigenschaft, sich während der Aneignung stetig zu erweitern, und wenn einer während des Kampfes stehen bleibt und sagt: Ich habe sie! — so zeigt er, daß er sie eben dadurch verloren hat. Das bürgerliche Parlament wird der Arbeiter-schaft die Freiheit nicht bringen und wenn hundert Levis drinn sitzen und Kampsparolen schmieden.

Dennoch begrüßen wir als revolutionäre Klassenkämpfer den 6. Juni. Hat er doch die Bahn frei gemacht und den Kommunisten die Putschisten entzogen. Das Bekenntnis der „loyalen Opposition“ muß sich nun verwirklichen, auch sind die revolutionären Massen befreit von eiteln Strebern, die innerlich unmoralisch und auf die Unwissenheit ihrer Anhänger spekulierten. Was gilt ihnen das Glück des Proletariats, wenn ihr egoistisches Interesse und ihre persönliche Sicherheit gewahrt ist. Gleich den andern Parteiführern werden sie bald nach außen erzählen oder erzählen lassen, wie alle ihre Tätigkeit aufgeht im Dienste des Gemeinwohles. Der Spartafußbund wird noch mehr zur Wahl- und Zahlmaschine sich auswachsen und mit Abhängigen und Unabhängigen in eine lebhaftere Konkurrenz treten. Der letzte Rest revolutionären Handels ist endgültig über Bord geworfen worden. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg würden sich im Grabe herumdrehen, könnten sie sehen, wie ihre Testamentsvollstrecker mit ihren unantastbaren Namen Schindlyder und Schanderei treiben. Ja, der 6. Juni bietet uns eine Lehre und uns erwächst nun die Aufgabe, klug die Vorteile zu nutzen. Die vielgerühmte Demokratie hat erbärmlich Schiffbruch gelitten und die Unabhängigen und Parlamentskommunisten haben nun Farbe zu bekennen, denn bei einer „loyalen Opposition“ kann es nicht bleiben. Von der „loyalen Opposition“ bis zur positiven Mitarbeit ist nur ein kleiner Schritt und bald werden auch die Wähler dieser sogenannten Revolutionsparteien sehen, daß sie irreführt sind. Bis die vollkommene Ernüchterung Platz gegriffen hat, muß eine Basis geschaffen sein, die den dem unverfälschten Kommunismus zufließenden Arbeitern die Gewähr bietet, endlich das zu finden, nach was sie seit Jahren suchen.

Darum fort mit allem Partei-Organisationsfimmel. Nicht auf die Masse, auf den Kern der Masse kommt es an. Gewöhnen wir uns an die Methode, durch überzeugende Aufklärung Anhänger für den wahren Sozialismus zu gewinnen, die für ihre Ueberzeugung bereit sind, alle Opfer zu bringen. Das Schimpfen, Verleumden und Demunzieren überlassen wir den Parlamentskommunisten. Viel wichtiger ist es, den Arbeitern klar zu machen, wie irrig es ist, das Heil von einem bürgerlichen Parlament zu erwarten. Es gilt, daß sich die Menschen fest zusammenschließen im Kampfe gegen die Irrlehren, die im Proletariat als „Sozialismus“ verbreitet werden, Irrlehren, die selbst im Parteikommunismus sich eingeschlichen und in der Unbuddsamkeit kritisch Denkender in höchster Potenz ihren Ausdruck finden. Weg mit aller Parteischnablone, weg mit der chinesischen Mauer, die die Parteien von einander abschließen. Und doch Sammlung in Gruppen und Bezirken; Konzentration aller geistig vorwärtstrebenden Menschen ist erforderlich. Der neu eingezogene Geist muß den Klärungsprozeß beschleunigen und so wird der Kommunistenbund nur Mitglieder sein eigen nennen, die jederzeit opferbereit und aktionsfähig sind. Aktionsfähig, wenn es gilt, dem Sozialismus den Weg zu ebnen, aber es ablehnen, für die Stimmes, Dikmann und Quard die Kastanien aus dem Feuer zu holen, wenn die Koalitionsregierung in Gefahr gerät.

Das können nur tätige Kommunisten sein, Männer und Frauen, die weniger im Schwärzen als im Handeln ihre kommunistische Pflicht erblicken, die die Gruppenitzungen regelmäßig besuchen und den Vertrauensleuten ihr Amt nach jeder Richtung zu erleichtern suchen. Die auch gewillt sind, durch finanzielle Unterstützung jede notwendige Aktion zu unterstützen. Lernen wir zunächst uns selbst kennen, dann werden wir auch sehr leicht die kennen lernen, die Kommunisten sein wollen. Zudem wir nach Licht und Wahrheit ringen, steigen wir mühsam höher den steilen Weg der Erkenntnis und werden gezwungen, alte Schlacken abzustößen.

Achi.

Legalisiert!

Die Stimmzettelschlacht ist geschlagen. Und sie verlief unblutig. Trotz der blutigen Clara, die ihren internationalen Namen für ein Mandat im bürgerlichen Parlament verschachtelte. Auch der Beinahe-Freiwilige Frankfurter Advokat Paul Levi hatte beinahe Glück, statt vom Misthaufen künftig von der Reichstribüne seine rrrrevolutionären Geste und Gliederverrenkungen zu produzieren, aus dem bürgerlichen Parlament heraus Demonstrationsparolen auszugeben. Von wegen der Immunität! Paul hat sich zwar nicht legalisieren können, aber des Politikanten Bankkonto ist sicher gestellt. Nun muß sich alles alles wenden. Auf der Strecke blieb auch der Dresdner „Literat“ Frankfurts Kandidat Felix Stiemer. Und das ist äußerst bedauerlich. Er hätte wahrhaftig neben Heckert-Schnellbacher und dem Levi eine würdige Figur abgegeben. Nun vielleicht das nächste Mal in vier Jahren. Wenn bis dahin die Millionen nicht anderweitig verbraucht sind. Für diesmal sahen sich die Wähler, die vom Arbeitsamt verschriebenen Stimmzettelverteiler der spartakistischen Politikantengruppe, die in Frankfurt beinahe 45 Mitglieder zählt, lächelnd und verächtlich an und wählten — unabhängig.

Der Partei der unabhängigen Sozialdemokraten ist großes Heil wiederfahren. Auf Kosten der Mutterpartei hat sie ihre Stimmzahl erheblich vermehrt und die Zahl der Mandate auf 80 erhöht. Neben Robert Dikmann hat auch Toni Sender einen Sitz im Parlament. Für Toni Sender empfinden wir aufrichtiges Bedauern. Denn auch sie wird auf dem glatten Boden des bürgerlichen Parlaments ausglitschen und rettungslos im Sumpf ersticken. Abgetan ist das Räteystem und künftig wird sie — getreu der Parteidisziplin — den unabhängigen Parteimitgliedern die Vorzüge des Reichsparlaments schmuckhaft machen müssen. Und die unabhängigen Stimmzettelrevolutionäre werden dem anhängen bis die Ernüchterung kommt — wie sie nur zu bald den Anhängern der alten Partei kam.

Der alten Partei ist schlechthin ein Vorwurf nicht zu machen. Sie schwelgt aus Tradition für Demokratie und bürgerliches Parlament und war wenigstens mutig genug, den Rätegedanken zu bekämpfen. Die aus dem Proletariat herausgewachsenen Führer bekämpfen das Räteystem aus Ueberzeugung; sie sind in der bürgerlichen Ideologie groß geworden und mit ihr verwachsen. Und wenn sie sich im Kampfe gegen links orientierte Genossen auf Karl Marx und Friedrich Engels berufen, so ist das keine Schlechtigkeit. Ihnen sind mildernde Umstände zuzubilligen, denn sie haben Marx nie verstanden, der bis zu seinem Lebensende Wilhelm Liebknecht sowohl als Bebel warnt, der um Befreiung ringenden Arbeiterschaft das bürgerliche Parlament als Allheilmittel vorzutauschen. Ueber ein Jahr haben die Sozialdemokraten in der revolutionären Regierung „praktische“ Arbeit geleistet und wurden am 6. Juni dafür kräftig zur Aber gelassen. Fluchtartig haben die Arbeiterwähler der alten Partei die Gefolgschaft verweigert und wandten sich den Unabhängigen zu. Und kamen damit aus dem Regen in die Traufe. Bald werden sie eine noch größere Enttäuschung erleben; Robert Dikmann bürgt dafür. Aber das Proletariat muß auch die Stappe der Unabhängigen überwinden, diese Schule durchlaufen, das erfordert die revolutionäre Entwicklung in ihrer logischen Konsequenz. Wie heute die Demokratie zerfettet am Boden liegt, wird einst auch der Scheinsozialismus zertrümmert werden und dem Kommunismus Platz machen müssen. Die Radikalisierung schreitet fort. Wie in der alten Partei ein Quard als glühender Verfechter des Volksganzen und der bürgerlichen Demokratie politisch erledigt ist, wird einst auch Rob. Dikmann als Rätejongleur ein toter Mann sein.

Und nun die Regierung. Das wird eine Zangengeburt geben. Die alte Koalition ist nicht mehr tragfähig. Das ist bitter. Die weichen Ministerfessel verlassen, an die man

sich einigermaßen gewöhnt hatte, ist schlimm. Und was sonst noch drum und dran hängt. Auch der Reichspräsident ist erledigt. Die Unabhängigen sind gescheit genug, die Fehler der Scheidemann, Noske und Heine noch einmal zu machen. Sie gefallen sich mit den Parlamentskommunisten in der Rolle der „loyalen Opposition“. Wohl oder übel müssen die Mehrheitssozialisten ihrem verlorren Glück nachschwimmen. Was aber dann. Bleibt die rechte Seite des hohen Hauses. Ludendorff, Helfferich, Stinnes, Trimborn, Kießer, Gessler. Feine Nummern, die der Novemberrevolution alle Ehre machen werden. Die Juden zittern, die Sessel der mehrheitssozialistischen Oberpräsidenten und Landräte wackeln. Allüberall groß Heulen und Zähneklappern. Wehe, wenn die Ludendorff-Gessler gegen die Demokraten so wüten, wie die Noske-Sozialdemokraten gegen die Sozialisten hausten. Die Revolution ist in eine neue Epoche gerückt — ohne Zweifel. Die 400 000 Spartakusstimmen besagen garnichts, denn es waren verärgerte U.S.P.-Wähler, wie Bayern beweist, die den Klärungsprozeß noch nicht durchgemacht haben. Gleich den U.S.P.-Parlamentariern sind die Spartakisten — ehemals Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft — Kombinationsrechner geworden, nur mit dem Unterschiede, daß sie diesmal für eine Koalition noch nicht in Frage kommen. Einen Dr. Wagner könnten wir uns ebenso hilflos als Reichspräsident denken, als den verflochtenen Fritz Ebert. Ihr Gekicher über unehrliche Arbeiterpolitik ist ebenso heuchlerisch wie verwerflich. Der Spartakusbund ist legalisiert und für parlamentarische Regierungsform reif.

Indessen geht das Gespenst in Deutschland um — das Gespenst des Kommunismus. Durch den Verrat der Spartakisten an der Revolution schieden sich die Geister, alle Parteien haben sich zu einer allgemeinen Hezjagd gegen die Kommunisten verbündet: Lüttwitz, Kießer, Erzberger, Gessler, Scheidemann, Kautsky, Levi. Eine reaktionäre Masse gegen den Bund der Kommunisten. Das Gefechtsfeld ist seit dem 6. Juni klar, nieder mit den Illegalen lautet die Parole.

Wie stellen sich die Kommunisten gegenüber dieser feindlichen Koalition. Kühl, ruhig, abwartend. Auch das Gespenst der Arbeitslosigkeit und des Hungers zeigt erneut seine schreckliche Frage. Hilfe tut not. Die Unabhängigen und Kommunisten werden im Reichstage unter dem Schutze der Immunität bluttriefende Reden halten, dem Glend aber nicht steuern. Die Reaktion ist gerüstet zum Schlag, vielleicht schon vor Bildung der Regierung fallen die Würfel. Dann nicht schwätzen, sondern handeln. Der spartakistische Führerbund ist geschichtlich erledigt, erledigen wir ihn auch in der Praxis. Mit politischen Hochstaplern an einem Tisch darf nicht mehr verhandelt werden. Die Wahl am 6. Juni hat gezeigt, daß der bürgerliche Block die Mehrheit im Parlament hat und die Arbeiter wiederum auf Kosten der Nichtsteuer die Haut zu Markte tragen sollen. Bilden wir weiter die revolutionäre Avantgarde, sammeln wir alle revolutionären Arbeiter und Arbeiterinnen unter dem Banner des Bundes der Kommunisten, zerstören wir alle parlamentarischen Illusionen und bilden uns als Sozialisten durch die Wissenschaft, lernen aus dem vergangenen Jahrzehnt, dann haben wir in den kommenden Aktionen die Führung, die uns kein Kaiser, Plewe oder Stierner entreißen wird. Denn die Masse reißt dem Kommunismus entgegen.

Wleiben wir im Feuer des revolutionären Kampfes, jederzeit aktionsfähig, dann gewinnen wir auch die Kerntuppen des revolutionären Proletariats. Ohne den legalen Reichsstempel.

Rrrrevoluzer.

Die große Partei der Spartakisten, groß in Lüge, Verleumdung, Verdrehungen und Korruption läßt durch ihren geistigen Helden verkünden, sie sei „eine revolutionäre und

keine Unterstützungspartei“, wenn sich Opfer der Revolution um Unterstützung an die Leitung wendet. Paul Levi, der Mann der Geste und Phrase, der bei verschiedenen Banken Deutschlands einen unbeschränkten Kredit hat, den er seit dem Novembertag 1918 für sich, seine Freundinnen, intimen Freunde reichlich ausnützt, kennt weder Not noch Armut. Durch Gottes Zorn zum Sklavenbefreier bestimmt, glaubte er mit Geld Revolution und Geschichte machen zu können, fabrizierte Parolen und Flugblätter, trieb die Massen auf die Straße und in den Kampf, er selbst brachte jedoch immerdar rechtzeitig seine geheiligte Person in Sicherheit, getreu der Parole: „Lieber fünf Minuten frei als lebenslanglich tot.“ Geld war ja da, das Scheckbuch war täglich in Tätigkeit bei Paul Levi und bei Eduard Fuchs, dem „Hauptkassierer“. Unsummen verschlang der persönliche Aufwand der Führergilde. Indessen schlichen die proletarischen Kämpfer, gehebt von Staatsanwalt und Polizeibüttel, durchs Land, ihre Familien in bitterer Not zurücklassend, sie selbst dem Glend preisgegeben, Hungernd, vor Kälte zitternd, irrten sie von Stadt zu Stadt, dem Bettel verfallen und der Mildtätigkeit der Genossen empfohlen. Sie hatten keinen Anteil an den ungezählten Millionen, die unkontrolliert von Paul und Eduard verschlammt und verschleudert wurden, denn sie, die proletarischen Helden zählten zu den Massen. Nur wenige wissen, daß die Millionen einzig und allein für Unterstützung der Revolutionsopfer gegeben wurden. Statt dessen dienen sie perversen Neigungen einer politisch und moralisch verkommenen Führerelique, die täglich den Namen Luxemburg und Liebknecht schändet.

Und doch finden diese Sturmgelassen den Mut, der Bezirksleitung der Leipziger U.S.P. Bormwürfe zu machen, wegen der Verteilung von gesammelten Geldern zur Unterstützung der Opfer des Rapp-Butsches. Leute, die nicht den Mut finden, die Scheckbücher des Levi und Fuchs zu kontrollieren, haben kein Recht, einer gegnerischen Partei Vorhaltungen über ihre Geschäftsgebahren zu machen. Vor der eigenen Tür kehren wäre besser.

„Sag mir, mit wem du umgehst . . .“

Im Juli schickte die Zentrale der Levischen Stimmzettelerrevolutionäre einen „guten Genossen“ mit Namen Mork nach Memel. Er galt als besonders zuverlässig, weil ihn der kleine Gernegroß Friedrich Schnellbacher bestens empfohlen hatte. Mork sollte in Memel als Verbindungsekretär die Beziehungen mit Rußland aufrechterhalten und sich besonders dem Brillanten Schmuggel widmen, denn das Geld wurde knapp. Am 7. November 1919 wurde der Aktionsausschuß der Kommunisten in Memel bis auf den letzten Mann verhaftet, der gute Genosse Mork verschwand kurz vor seiner Entlassung.

Mork wurde in Mannheim abgelöst vom tüchtigen Redner und „Kommunist“ Kraxel, wiederum bestens empfohlen von dem Literaten der Hanauer Revolution Friedr. Schnellbacher. Er verpflanzte Hanauer Geist nach Baden und in kurzer Zeit verriet er nicht weniger als 300 Spartakisten dem Staatswalt unter Anklage der verschiedensten Vergehen und Verbrechen. Nach dem seine Zeit erfüllt ward, begab er sich auf Agitation für die Levizentrale gezogen die „Syndikalisten“ und landete angeblich wegen Einbruch und Diebstahl im Strafgefängnis Breuningsheim bei Frankfurt. Zweck dieser „Kur“ unbekannt.

Die Märztage brachten den Butsch der Kapplente und dem Spartakisten Kraxel die Freiheit. Böse Zungen behaupten, er sei für den Wahlkampf reklamiert worden; die Levileute brachten den letzten Mann. Etwas Bestimmtes wissen wir über den Verbleib der Spartakisten Mork und Kraxel nicht, wohl aber kennen wir ein Sprichwort, welches lautet: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer Du bist“.

Chemnitz und Hanau.

In Chemnitz haben die Parlamentskommunisten 82 000 und in Hanau 6000 Stimmen erhalten. Und ganz richtig bemerkt dazu die „Freiheit“, das Zentralorgan der Unabhängigen, daß diese Wählerliste nur möglich war, weil von Anfang an die prinzipiellen und taktischen Grundsätze der Unabhängigen Sozialdemokratie eingehalten wurden. Wer es nicht glaubt, braucht nur die famose Kommunalpolitik der Wagner—Schnellbacher zu verfolgen. Uebrigens ist das Resultat in Hanau gegenüber 1919 kläglich. Die Zentralsonne wird Hanau nicht mehr so hell scheinen.

Aus dem Wirtschaftsbezirk Frankfurt a. M.

Aus den Adlerwerken wird uns geschrieben: In einer am 9. Juni stattgefundenen Betriebsversammlung der Adlerwerke wurde vom Betriebsrat den Versammelten mitgeteilt, daß in nächster Zeit in verschiedenen Abteilungen des Werkes die Arbeitszeit von 44 auf 48 Stunden die Woche erhöht wird. In andern Abteilungen jedoch wird die Arbeitszeit auf 40 Stunden die Woche reduziert. Außerdem werden noch 600 Arbeiter auf die Dauer von drei Monaten beurlaubt. Wie reimt sich das zusammen? Wie kommt übrigens ein Betriebsrat dazu, die gesetzlichen Bestimmungen über Arbeiterentlassungen zu ignorieren. Das Demobilisierungsgesetz schreibt klar und deutlich vor, daß Entlassungen nur dann vorgenommen werden dürfen, wenn die Arbeitszeit auf 24 Stunden die Woche verkürzt worden ist. Hier ist es also umgekehrt. Auf einer Seite Erhöhung der Arbeitszeit, auf der anderen Entlassungen. Mit der dreimonatigen Beurlaubung will sich wohl die Firma von der Zahlung der 14tägigen Kündigung drücken. Und so etwas macht der Betriebsrat mit. Von der Beurlaubung sollen in der Hauptsache Arbeiter vom Lande betroffen werden. Wenn die drei Monate um sind, wer kommt dann an die Reihe? Glaubst denn der Betriebsrat der Adlerwerke eine sozialistische Tat damit zu tun, wenn er das Großstadtelend aufs Land verpflanzen will?

Es lebe das Lebensmittelamt! Von durchaus glaubwürdiger Seite wird uns berichtet: Der Metzgermeister Pfeifer, Kaiserhofstraße hat dieser Tage dem Frankfurter Lebensmittelamt einen großen Posten Schmalz zum Preise von 8 Mk. und einen großen Posten Cacao zum Preise von 7 Mk. pro Pfund an. Das Lebensmittelamt lehnte ab mit der Begründung, daß noch sehr erhebliche Vorräte vorhanden seien und bei Einkauf so billiger Ware ein zu großer Verlust entstehe. Auf die Bemerkung des betreffenden Metzgermeisters die gute und äußerst preiswerte Ware zu kaufen und dann einen Mittelpreis zustellen, wurde gleichfalls unter nichtssagenden Gründen abgelehnt. Zunächst müßten die teuren alten Bestände abgestoßen werden.

Herr Dr. Schmude ist der gefeierte Held des Frankfurter Lebensmittelamtes. Seit Monaten ist Frankfurt die Stadt der teuersten Lebensmittel im Reich. Obiges Beispiel zeigt, woran das liegt. Und die Frankfurter Arbeiterschaft ist zufrieden mit ihrem Stadtamt. Ob die bürgerliche Presse zu diesem Skandal Stellung nehmen wird?

Um ein Einsengericht. Im Osthafen traten die Kohlenarbeiter in die Lohnbewegung und besonders weigerten sich

die Arbeiter, weiterhin Überstunden zu machen. Der Kohlenfirma Fulda war das äußerst unangenehm und in ihrer Not wandte sie sich an den Deutschen Transportarbeiter-Verein um freundliche Vermittlung. Kraft seines Amtes als Vermittler zwischen Kapital und Arbeit nahm ein Vertrauensmann die Angelegenheit in die Hand und — fand einen Ausweg. Er mußte die Firma Fulda zu überreden, den Arbeitern Essen anzubieten, dann würden künftig Überstunden wieder gemacht und wenn noch so viel Arbeitslose auf der Straße liegen. Die Firma ging darauf ein und siehe da, es werden wieder Überstunden gemacht. Der Führer des Deutschen Transportarbeiterverbandes hat einen großen Erfolg errungen — um ein Einsengericht. Arbeiter und Führer sind einander wert.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Kurt Krüger, Frankfurt a. M. Druck: G. Curd, Frankfurt a. M.

Freie sozialistische Jugend.

Die Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch und Samstag abends 1/2 8 Uhr im Reform-Restaurant „Freya“, Gr. Bodenheimer, Straße 35¹ statt.

Samstag, 12. Juni: Gen. Paul Hartmann über Russische revolutionäre Literatur.

Mittwoch, 16. Juni: Gen. Hans Jäger über Marx und Darwin.

Samstag, 19. Juni: Sonnenwendfeier.
(Näheres wird noch bekannt gemacht.)

Expedition u. Inseratenannahme

der „Roten Fahne“ befindet sich

Petterweilstr. 63^{II} b. Sauer.

Einfendungen für die „Rote Fahne“ (Anzeigen Bestellungen usw.) erbitten wir bis spätestens Mittwoch vor Erscheinen an obige Adresse.

Neu eingetroffen!

Revolutionäre Betriebsorganisation
und Allgemeine Arbeiter-Union

Preis 25 Pfg.

Bezugsquelle für sämtliche Literatur
Schriftenvertrieb der K. A. P. Frankfurt a. M.
(Robert Sauer) Petterweilstr. 63^{II}

Schneiderei Heßbader & Waßmuth

empfiehlt sich in Anfertigung von
Herren- und Damenkleidern

Rohrdorferstraße 17, Laden • Telephon Amt Römer 2570

Am 27. Juni, vormittags 10 Uhr sprechen die Genossen
Fritz Wolffheim und Dr. Heinrich Laufenberg-Samburg
in Groß-Frankfurt über
„Die Diktatur des Proletariats“